

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 70 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Abg. Genl. Gratisklage: Nicht
tausch. Unterhaltungsblatt.

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Böhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei:
J. E. Zink in Ransbach,
Raufmann Brügmann in Birges
und
in der Expedition in Böhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Käßmann in Böhr.

No. 7

Bernsprecher Nr. 90,
Böhr.

Böhr, Samstag, den 17. Januar 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Nach Mitteilung der Königlich Preussischen und Großherzoglichen Hessischen Eisenbahndirektion zu Mainz ist die Zahl der im letzten Jahre überfahrenen Fuhrwerke auf den Hauptbahnen um 1 zurückgegangen, auf den Nebenbahnen dagegen die gleiche geblieben.

Außer diesen Unfällen sind noch verschiedene Fälle vorgekommen, wo nur durch ganz besondere Aufmerksamkeit und Entschlossenheit der Lokomotivführer ein Überfahren von Fuhrwerken verhütet worden ist. Die Unfälle auf den Nebenbahnen sind seither meist dadurch entstanden, daß die Wagenführer entweder versuchten, noch vor dem Zuge, dessen Geschwindigkeit sie unterschätzten, über den Ueberweg zu kommen oder daß sie, wenn sie nicht etwa geschlafen haben, mit Begleitern plaudernd oder im Planwagen sitzend, die Warnungssignale nicht beachtet, noch sich überhaupt nicht darum gekümmert haben, ob sich dem Ueberwege ein Zug näherte. Auch durch das unruhige Verhalten der Zugtiere kann, wenn sie zu nahe an die Bahn herangeführt werden, leicht ein Unfall entstehen.

Die Fuhrwerksbesitzer werden hierdurch auf die Gefahren besonders aufmerksam gemacht, die durch Unvorsichtigkeit beim Befahren von unbewachten Eisenbahnübergängen entstehen können.

Böhr, den 15. Jan. 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Montag, den 19. Januar 1914, Nachmittags
5 1/2 Uhr findet auf dem Bürgermeisteramt eine

Sitzung der Gemeindevertretung

statt, zu welcher die Herren Gemeindeverordneten und Gemeinderäte hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Niederschlagung der Krankheitsbesteuerung.
2. Regelung der Reisefostenentschädigung der Gemeindebeamten.
3. Weiterbewilligung von Schulgeld für Fortbildungsschüler.
4. Abänderung des Ortsstatuts betr. Beitragsleistung zu den Kosten der Bürgersteig-Anlagen p. p.
5. Bewilligung der Kosten für Anschluß einiger Seitenabfahrten an dem Bismarckwege.
6. Stellungnahme zum Schreiben der Königl. Regierung betr. Anstellung einer weiteren Lehrerin.
7. Verwendung von Ueberschüssen aus dem Rechnungsjahre 1912.
8. Mitteilungen.

Die Nichterschienenen haben sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen.

Böhr, den 12. Dezember 1913.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Wächtern der zur Straßenreinigung Verpflichteten bei Frostwetter, insbesondere Schneefall und Glätte.

Jedes Ausgießen und Ausschütten von Wasser auf die Straße oder in die Straßenninne ist bei Frostwetter untersagt. Die Kanäle, sowie deren Aus- und Einflußöffnungen dürfen durch Kehricht, Schutt, Eis, Schnee und dergleichen nicht verunreinigt werden. Nach jedem Schneefall muß von dem zur Straßenreinigung Verpflichteten der Schnee in schmalen, stellenweise unterbrochenen Häufen entlang der Rinne, diese freilassend zusammengekehrt oder geschaufelt werden. Die Bürgersteige, sowie die Rinnsteine müssen stets von Schnee und soviel als möglich von Eis freigehalten werden. Schnee und Eis darf ohne polizeiliche Genehmigung nicht von den Dächern herab, oder aus den Höfen auf die Straße geworfen werden. Die zur Straßenreinigung Verpflichteten müssen bei eintretender Eis- oder Schneeglätte die Bürgersteige, auf besondere polizeiliche Aufforderung hin auch den Fahrbahnen, mit Sand, Sägemehl, Asche oder anderen die Glätte abstumpfenden Stoffen bestreuen.

Böhr, den 13. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Provinzielles und Vermischtes.

Böhr. (Steuererklärungen.) Die Erklärung des Herrn Finanzministers, nach welcher die Frist zur Einreichung der Vermögenssteuererklärung bis zum 31. Januar verlängert ist, bezieht sich — wie wir an dieser Stelle besonders hervorheben möchten — nur auf die Vermögenserklärungen für den Wehrbeitrag. Die Frist für die Steuererklärung zur Einkommensteuerveranlagung ist nicht verlängert und läuft mit dem 20. Januar ab, wenn nicht auf besonderen Antrag des Steuerpflichtigen ein Ausstand bis zu einem späteren Termin bewilligt ist. Die Versäumung der Frist hat ohne weiteres zur Folge, daß der Steuerpflichtige einen Zuschlag von 5 Proz. der Einkommensteuer entrichten muß.

Böhr. Morgen Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr, findet auf dem Sportplatz am „Häuschen“ ein Wettspiel zwischen der 1. Mannschaft des Fußballklubs „Moselweiß“ und der 1. Mannschaft des hiesigen „Sport-Club 1908“ statt.

Böhr. In der oberen Bergstraße soll ein Lustkurhotel gebaut werden. Das Grundstück liegt auf der Höhe, dicht am Wald. Dort ist auch Gelegenheit geboten, Sportplätze einzurichten.

Brenzhausen. (Sitzung der Gemeindevertretung.) In der am 14. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Behnemann stattgefundenen Sitzung waren 10 Gemeindevertreter anwesend. Vom Gemeinderat war Herr Beigeordneter Corcilius erschienen. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: 1) Die Kommission zur Prüfung der Militärreklamationen wurde neu gewählt; 2) die Angelegenheiten bezgl. der Organisationsstellen wurde von der Tagesordnung abgesetzt, um zunächst näherere Erkundigungen einzuziehen; 3) die Gemeinderatsrechnung für 1912 wurde festgestellt; 4) an unbebinglichen Einnahmestellen aus dem Jahre 1912 wurden 157,53 M. niedergeschlagen; 5) die Abänderung des Baufluchtlinienplanes für den Steinbruchweg wurde bedingungsweise genehmigt.

Ballendar, 12. Jan. Bürgermeister Meyer hat aus Gesundheitsrücksichten einen Erholungsurlaub vom 12. bis einschließlich 31. Jan. d. J. angetreten. — Der bisherige Kassenbuchhalter Schmidt wurde zum Steuersekretär der Stadt- und Landbürgermeisterei Ballendar gewählt.

Coblenz, 14. Jan. Die Mosel und die Bahn bringen seit heute nachmittag starkes Treibeis. Die Fährer auf der Mosel mußten heute ihren Betrieb einstellen.

Coblenz, 14. Jan. (Ertrunken.) In dem Moselorte Konz stürzte heute ein Schlitten mit zwei Knaben von acht und zehn Jahren in die hochgehende Mosel. Beide Knaben sind ertrunken. Die Leichen wurden schnell abgeschwemmt.

Rabenach. Zur Gewinnung von Tonerde unternimmt eine Gesellschaft aus Bonn an verschiedenen Stellen in unserer Gemarkung Bohrversuche. Nach der Feststellung der Qualität und Quantität der Tonerde werden mit den Eigentümern der Grundstücke Verträge abgeschlossen.

Vom Westerwald. Das 780 Einwohner zählende Dorf Langenbach im Dillkreis hat bis auf den heutigen Tag noch keine Gemeindesteuern von seinen Anwohnern erhoben, da es 500 Hektar Wald besitzt, die jährlich 50000 M. als Holznutzung einbringen. Außerdem ist die Gemeinde im Besitze von Kalksteinbrüchen, die eine gute Rente abwerfen, und verfügt über ein Barvermögen von 200000 Mark.

Reiterfen, 13. Jan. (Schweineversandt.) Heute wurde hier eine Anzahl Schweine verladen. Bezahlt wurden 67—68 Pfg. fürs Pfund, mit 25 Proz. Abzug für Lebendgewicht.

Haintchen, 13. Jan. Heute morgen verunglückten durch einen Sprengschuß im Steinbruch zwischen Haintchen und Hasselbach die Arbeiter Philipp Kalteier und Peter Pabst. Ersterer war sofort tot, letzterer ist schwer verwundet, doch bei Bewußtsein.

Kassel, 13. Jan. Die hiesige Strafkammer verurteilte den früheren Schreiber Wilhelm Rhein aus Mainz wegen Werbung für die französische Fremdenlegion unter den Arbeitern der Münchberger Gewerkschaft zu sieben Monaten Gefängnis. Rhein war früher als Arbeiter längere Zeit in Frankreich beschäftigt.

Vom Taunus. Die ersten Holzversteigerungen, welche diese Tage stattfanden, haben sehr hohe Erträge ge-

bracht. Gegen die Vorjahre ist das Auktorat um 2—4 M. im Preise gestiegen.

Bom Main, 12. Jan. (Der Fuchs im Gänsestall.) Eine seltene Ueberraschung erlebte der Landwirt L. Willenberger zu Eichenbühl in seiner Hofraute. Er hörte frühmorgens von seinem Gänsestall her das ängstliche Schreien der Kapitolwächterinnen, so daß er sich veranlaßt sah, eiligst dorthin zu laufen. Er kam gerade dazu, wie ein Fuchs, der durch ein Loch in der Wand in den Stall eingedrungen war, eben die letzte der vier Gänse zu Tode würgte. Drei lagen bereits blutbespritzt leblos am Boden. Der Bauer verstopfte schnell die Öffnung und holte einen benachbarten Jagdpächter herbei, der Meister Reinecke durch einen wohlgezielten Schuß zu Boden streckte. Kurz vorher hatte das dreiste Raubtier am hellen Tage ein Huhn vom Hof weggeholt.

Köln, 13. Jan. (Zur Fremdenlegion.) Vor einigen Monaten war ein 21jähriger Geschäftsführer einer Lindenthaler Großmehlgerei mit 1300 Mark, die er in den Filialen seines Prinzipals eingezogen und unterschlagen hatte, flüchtig geworden. Er hatte sich zunächst nach Belgien gewandt. Dieser Tage ist von dem Flüchtling aus Alger an eine Witwe in Lindenthal, zu der der junge Mann in Beziehungen stand, ein Schreiben eingelaufen, in dem er mitteilt, daß er sich in der französischen Fremdenlegion befinde, wo es ihm außerordentlich schlecht ergehe. Er bittet flehentlich, daß man alles in Bewegung setzen möge, um ihn aus dieser Hölle auf Erden zu befreien. Der junge Mann stammt aus Düsseldorf.

Erier, 14. Jan. (Ertrunken.) In dem Moselorte Wehl brachen fünf Knaben auf dem Eise der Mosel ein. Ein Wirt sprang in das Wasser und rettete vier Knaben; der fünfte war schon tot. Als der Wirt an das Land kam, bemerkte er, daß sich unter den Verretteten sein eigener Sohn befand, den er wie die übrigen aus dem Wasser gezogen hatte.

Davos (Schweiz), 14. Jan. Hier liegt der Schnee 1 1/2 Meter hoch. 5000 Kurgäste sind vom direkten Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, da die Staatsstraße Davos-Klosters durch Lawinenstürze gesperrt ist. Aus vielen Tälern Orten treffen weitere Nachrichten über verheerende Lawinenstürze ein. In St. Christoph liegt der Schnee bis zu dem 4 1/2 Meter hohen Dachstuhl des Hospizes.

— Das Pfundpaket zu 20 Pfennigen Porto wurde mit dem 1. Januar im ganzen Deutschen Reich zugelassen. Diese mit der Briefpost zu befördernden Pakete bedürfen nicht der Angabe, daß sie Waren ohne Wert enthalten, ebensowenig der umständlichen Postpaketadresse. Die Neuierung ist also eine unbedingte Besserung, die von der Geschäftswelt und dem Publikum lebhaft begrüßt und viel benutzt werden wird.

(Vorsichtig.) Der Glasbauer läßt sich in der Stadt einen Zahn ziehen. Als er hört, daß er wegen der schwierigen Operation eingekläsert werden müsse, nimmt er sein Geldbörse heraus und — „Aber das hat ja Zeit,“ sagt der Zahnarzt, worauf jener ruhig entgegnet: „A — i zählt ja nur's Geld nach!“

— (Die Verflüssigung von Ton.) Es wäre für die gesamte Tonindustrie von größter Bedeutung, wenn der Ton nicht mehr wie bisher geknetet und auf der Drehscheibe geformt werden müßte, sondern wenn er durch ein einfaches Verfahren flüssig gemacht und dann gegossen werden könnte. Ein derartiges Verfahren war bereits vor 150 Jahren in Frankreich im Gebrauch, indem durch einen Zusatz von alkalischen Stoffen die Gießfähigkeit des Tones erzielt wurde. Aber es zeigten sich gewisse technische Schwierigkeiten, so daß man wieder von der Neuierung abstam und sie dadurch in Vergessenheit geriet. Neuerdings abt man nun in Deutschland der Frage wieder näher getreten und hat sie wissenschaftlich geprüft. Nach J. K. Neubert hat man zwischen physikalischen und chemischen Wirkungen der Alkalistoffe zu unterscheiden. Die Verflüssigung hängt im wesentlichen von der Stärke der alkalischen Lösung und der Menge des beigemengten Wassers ab. Die eigentliche Wirkung geht von physikalischen Erscheinungen, namentlich der sogenannten Zonenbildung aus. Sie zerlegen die stets im Ton befindliche Humussubstanz, die der Verflüssigung den größten Widerstand leistet. Die praktische Verwertung des Verfahrens wird nach der wissenschaftlichen Ergänzung nicht mehr ausbleiben.

Osrām



die bewährte Drahtlampe

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osrām“! — Überall erhältlich. Auergeellschaft, Berlin O. 17.

Politische Rundschau.

Nachkänge zu den Straßburger Urteilen. Wie verlautet, steht der Rücktritt des Stadthalters Grafen Wedel bevor. Der Divisionskommandeur in Trier, General von Lindemann, soll anstelle des Generals v. Deimling kommandierender General des 15. Armeekorps werden.

Ein Rücktritt des Unterstaatssekretärs Mandel? Es wird gemeldet: Die Stellung des Unterstaatssekretärs Mandel ist infolge des Reuterprozesses unhaltbar geworden. Die Regierung befürchtet, der Kaiser werde seine in Donauerschingen gewonnene Auffassung zu Ungunsten der Zivilverwaltung revidieren.

Die Nationalliberalen und der Reichskanzler. Die Landesversammlung der Nationalliberalen Partei in Stuttgart stand unter dem Zeichen der Erregung über die Vorgänge in Zabern. Man war allseitig begierig, wie Bassermann sich nunmehr aussprechen würde. Zu dem inzwischen ergangenen Urteilspruch nahm er zunächst keine Stellung. Er bemühte sich, ausführlich die Haltung der Fraktion im Reichstag zu rechtfertigen. Doch fand er auch einige kurze Worte für die Notwendigkeit eines schneidigen Eingreifens unseres Militärs in Zabern. Bezeichnend war, daß die Versammlung gerade die letzteren Bemerkungen mit stürmischem Beifall begrüßte, die Rechtfertigung des Reichstages und seines Votums aber mit Stillschweigen hinnahm. Wie neulich Payer in der Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei, so hat auch Bassermann diesmal auffallend warme Töne der Anerkennung für Bethmann Hollweg und seine Verdienste um die innere und äußere Politik gefunden.

Reichstagswahl in Köln-Land. In einer Wählerversammlung der vereinigten liberalen Parteien Köln-Land, wurde Eisenbahnminister Hugo Scaruppe wieder als Kandidat für die auf den 27. Februar anberaumte Reichstagswahl in Köln-Land aufgestellt. — Es kann sich hier nur um einen Kandidaten handeln, denn in diesem Wahlkreis kommen als ernstliche Bewerber nur das Zentrum und die Sozialdemokratie in Frage.

Berlin. Dem preussischen Landtag wird demnächst eine Vorlage zugehen, die die Bereitstellung neuer Mittel in Höhe von 18 Millionen für den Rhein-Wesertanal fordert.

Aus Bulgarien. Die Regierung hat das neugewählte Parlament aufgelöst. Die Auflösung wurde ruhig und ohne Mißbilligung aufgenommen, da ja die Arbeitsunfähigkeit der neuen Kammer eklatant war. Die Regierungsparteien haben die feste Überzeugung, daß sie bei den Neuwahlen von den 204 Mandaten wenigstens 130 gewinnen werden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Januar. Der Reichstag ist wieder zusammengetreten. Er behandelte eine Petition der Frauenrechtlerinnen um Gewährung des Wahlrechts und stimmte dem Kommissionsantrag auf Ueberweisung an die Regierung „zur Kenntnisnahme“ zu. — Eine Petition von Sittlichkeitsvereinen, in der verlangt wird, daß bei postlagernden Sendungen die volle Adresse des Empfängers angegeben sein muß, wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. — Eine Petition auf Einschränkung des Hausierhandels wurde der Regierung als Material überwiesen.

Sitzung vom 14. Januar. Zu Beginn dieser Sitzung weist Präsident Kampf den albernsten Vorwurf des preussischen Herrenhauses zurück, wonach der Reichstag bei Behandlung des Wehrbeitrags nationale Gesinnung habe vermissen lassen. — Hierauf werden Petitionen um Erweiterung der Arbeiterschutzbestimmungen in Hüttenwerken verhandelt, die der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen wurden. Die Konservativen stimmten dagegen.

Sitzung vom 15. Januar. Die fortschrittliche und sozialdemokratische Interpellation wegen Zabern sollte heute verhandelt werden, wurde aber abgesetzt, nachdem die Regierung darum ersucht hatte. Die Behandlung findet nächste Woche statt. Dann ging der Reichstag zur Beratung des Gesetzentwurfes über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe über. Die darin niedergelegten Tendenzen, die Sonntagsruhe erheblich weiter auszudehnen, sind im Reichstage seit Jahren von den meisten Parteien vertreten worden. Alljährlich beim Etat des Reichsamtes des Innern wurden die Wünsche erneuert. Diesem Drang des Reichstages hat die Regierung jetzt nachgegeben, und sie schlägt in ihrem Entwurf vor, in den Büros die volle Sonntagsruhe grundsätzlich durchzuführen und nur unter gewissen Bedingungen Ausnahmen zu

gestatten, und für die offenen Verkaufsstellen die Höchstdauer der Beschäftigung der Angestellten auf 3 Stunden zu bemessen, abgesehen von besonderen Umständen, unter denen auch eine Beschäftigung bis zu 4 Stunden zulässig sein soll. Alle bürgerlichen Redner stellten sich dem Regierungsentwurf sympatisch gegenüber und sahen in ihm eine geeignete Grundlage, um auch weitergehende Wünsche befriedigen zu können. Eine Abstimmung fand noch nicht statt.

Nichtpolitische Rundschau.

Vulkanausbruch auf einer Insel in Japan. In Japan ist nach vorherigen Erdbeben ein Vulkan in Tätigkeit getreten. Ungeheure Felsblöcke schlugen über 800 Meter hoch und über 30 Kilometer weit. Lavaströme flossen an dem Berge herab und begruben drei Dörfer. Die Einwohner flüchteten auf das Festland und Hunderte von ihnen mußten umgekommen sein. Das Feuer sprang auf einen Wald auf dem Festland über. Weitere Ausbrüche schleuderten brennende Lavamassen bis nach Kagoshima hinüber und steckten diese Stadt in Brand. Auch hier kamen Hunderte von Einwohnern um. Die Flüchtenden führten in Güterwagen nordwärts, und am Abend war die 70 000 Einwohner zählende Stadt schon vollkommen verlassen. — Nach einer weiteren Meldung aus Kumamoto sind im Erdbebengebiet mehrere Kilometer weit die Eisenbahnstrecken zerstört und 13 000 Häuser zerstört worden. 70 000 Menschen werden vermisst.

Essen. In Bottrop durchschnitten der Bergmann Jebt seiner Frau und seiner vierjährigen Tochter den Hals, dann erhängte er sich. Gegen ihn schwebte ein Verfahren wegen Sittlichkeitsverbrechens.

Duisburg. In Hamborn wurde eine Falschmünzfabrik festgestellt. Die Zweimarkstücke in großer Menge hergestellt.

Mainz. Seit 30. November v. J. werden der in dem benachbarten Hechtsheim wohnhafte 33jährige Tagelöhner Peter Schinn und seine beiden Kinder vermisst. In einem aus Mainz datierten Brief an seine Frau hatte Schinn mitgeteilt, daß er aus Nahrungsjorgen mit den Kindern in den Tod gehe. Dieser Tage ist nun die Leiche des einen Kindes aus dem Rhein gelandet worden, während man von dem zweiten Kind und dem Lebensmüden selbst noch keine Spur hat.

Ein Kind von einer Kage zerfleischt. In Jallanau (Sachsen) griff eine Kage ein fünfjähriges Mädchen an, welches den Schwanz der Kage mit einem Holzstocher gefesselt hatte, und richtete es furchtbar zu. Dem Kinde wurden die Augen herausgerissen, das Gesicht zerfleischt und die Kehle durchbissen. Das Kind ist gestorben. Der eineinhalbjährige Bruder, der in einem Korb neben der Schwester mit einer Kugel spielte, verschluckte diese vor Schreck über das Schreien des Kindes und erstickte.

Vom Harz. Eine Millionenerbschaft. Am Ende des 18. Jahrhunderts wanderte aus Eisdorf im Harz ein Schmied namens Reinhardt aus. Er landete schließlich in Indien und wurde dort ein reicher Mann. Ein Sohn von ihm ist jetzt kinderlos in Indien gestorben und hat ein Millionenvermögen, das zum größten Teil auf der Bank von England in London hinterlegt ist. In Eisdorf befindet sich eine Reihe kleiner Leute, die mit dem Verstorbenen verwandt sind. Ihnen fällt das Erbschaftskapital in Höhe von etwa 16 Millionen Mark zu. Die Erbschaft ist bereits amtlich bestätigt worden.

Magdeburg. Drei Kinder des Arbeiters Kleeblatt im Alter von 4 bis 5 Jahren wurden durch starke Rauchentwicklung eines vom Ofen in Brand geratenen Holzstabels erstickt.

Wirkungen einer Granate von Königgrätz nach 47 Jahren. In Altbenatek explodierte eine vom Schmiedemeister Kraus aufgefundenen preussische Granate aus dem Jahre 1866. Die Granate wurde demoliert und der 19jährige Sohn des Schmiedes zertrümmert. Die Granatsplitter flogen 200 Meter weit.

Mailand. Seit 24 Stunden herrscht starker Schneefall. In ganz Oberitalien und Toscana, sowie im Bologneser Apennin liegt der Schnee anderthalb Meter hoch.

Petersburg. 60 Rekruten im Schneesturm umgekommen. Während des letzten Schneesturms marschierte von Kronstadt nach Danienbaum eine Abteilung von 60 Rekruten. Sie verloren die Richtung und sind nicht an ihrem Bestimmungsort angekommen. Mann nimmt an, daß sie alle erfroren sind.

Schneestürme in Rußland. In Rußland, und zwar besonders in den mittleren Gouvernements, schneit es seit über einer Woche fast ununterbrochen. Dabei herrschen eifige Stürme, die mit ihrer orkanartigen Gewalt große Verheerungen anrichten. Es herrschen Witterungsverhältnisse, wie sie selbst in Rußland ungewohnt sind. Die Anstaltungen sind eingeschneit und von der Außenwelt abgeschlossen. Der Eisenbahnverkehr wird nur zu einem dritten Teil aufrecht erhalten. Fast alle auf der Fahrt nach Petersburg befindlichen Züge sind auf der Strecke im Schnee stecken geblieben. Nach den Meldungen der Gouvernementsverwaltung sind bereits mehrere hundert Personen im Schnee umgekommen. An den meisten Stellen liegt der Schnee 65 Zentimeter hoch, doch gibt es haushohe Schneeverwehungen, da der furchtbare Sturm den Schnee in hohen Wolken vor sich her treibt. Besonders die Soldaten werden in diesen Tagen als die Retter in der Not angesehen. Sie sind ununterbrochen am Werke, um die Verkehrswege freizubekommen, sie werden auf Streifen nach Verunglückten gesandt und befreien auch die Bewohner eingeschneiter Dörfer.

New-York. In den letzten 24 Stunden sind zwölf Personen erfroren. Die Temperatur beträgt 20 Grad Celsius unter Null. Die Asphaltpflaster der Obdachlosen sind überfüllt. Die Stadt beabsichtigt den größten Saal der Stadt für die Obdachlosen zu mieten.

Rechts- und Strafsachen.

Giftmordprozeß Karl Hopf. In der fortgesetzten Verhandlung sagte ein Gendarmeriewachmeister, in Niederhöchstädt, wo Hopf früher wohnte, sei es ein öffentliches Geheimnis gewesen, daß Hopf seine erste Frau vergiftet habe. Dem Hopf war dieser Verdict bekannt, um ihn von sich abzuwälzen, führte er u. a. folgende Komödie auf. Er ging zu dem Arzt, der seine erste Frau behandelt hatte und sagte: „Ich muß meine Frau wieder haben. Wenn Sie glauben, daß ich meine erste Frau umgebracht hätte, schicke ich mich auf der Stelle tot.“ Dabei zog er einen Revolver aus der mitgebrachten Handtasche und legte ihn auf den Tisch. Der Arzt beruhigte ihn, und Hopf zog unter Weinen und Heulen ab. — Die Hebamme Frau Henrich aus Niederhöchstädt zog sich den Haß des Hopf dadurch zu, daß sie eine unsittliche Zumutung, die er ihr gestellt hatte, zurückwies. Sie bekam dadurch sieben oder acht Prozesse und mußte schließlich Niederhöchstädt verlassen. Die Frau erzählte dann noch ein Gespräch mit Hopf, der sagte, es sei Unrecht von einem Arzt, wenn er einem Kinde nichts eingebe, wodurch es von seinem Leiden erlöst werde. Die Frau entgegnete, das sei doch strafbar, worauf er meinte, das läme doch nicht heraus. — In der fortgesetzten Verhandlung gab Hopf zu, seiner dritten Frau Arsen in die Speisen und Getränke gemischt zu haben. Die Frau sagte u. a. aus: Am 9. August begann ein neues Stadium von Krankheit. Ich schwigte sehr. Hopf sagte, daß ich kein Fieber habe. Ich überzeugte mich jedoch, als er das Zimmer verlassen hatte, durch einen Blick auf den Schreibtisch, daß er eine Fieberkurve für mich angelegt und ich 40 Grad Fieber hatte. — Vors.: Was hatten Sie Ihrer Frau eingegeben, daß das Fieber so hoch wurde? — Angekl.: „Ich hatte ihr Typhusbazillen gegeben.“ — Zeugin: „Und dabei lag er am Bett, war liebenswürdig zu mir, weinte und bedauerte, daß er mir nicht helfen konnte.“ — Vors.: „Hopfs Kalender weist aus, daß er am 31. Juli seiner Frau Typhusbazillen gegeben hat und nun die Zeit abwartete, bis sie wirkte. Seit dem 6. August führte er dann die Fieberkurve für seine Frau. Am 25. Juli schrieb Hopf an das Krasske Institut in Wien, daß es noch zwei Kulturen Typhusbazillen senden solle, die letzte habe eine geringe Virulenz gezeigt.“ — Es wurden sodann die verschiedenen Ärzte vernommen, die Hopfs dritte Frau behandelt haben. Dr. Krämer bekundet, daß Frau Hopf dem Tode nahe war, ihm verdankt sie ihre Rettung. Damit ist das Zeugenerhör im wesentlichen beendet. Es folgt die Vernehmung der Sachverständigen.

Zwölf Jahre Zuchthaus. Vor dem Mannheimer Schwurgericht hatte sich der 25jährige Maurer Freitag aus Unterbach wegen Brandstiftung zu verantworten. Freitag war einer der Brandstifter, die das städtischen Königshofen an der Tauber heimsuchten. Von den fünf Bränden, die er im Laufe der letzten Jahre angelegt hat, war derjenige in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober der bedeutendste. Es brannten damals zehn Wohnhäuser und dreizehn Scheunen nieder. Der Schaden betrug über 100 000 Mk. Der Schaden, den Freitag im ganzen anrichtete, betrug 200 000 Mk. Im Juni v. J. wurde er auf freier Tat ertappt und legte ein Geständnis ab. Das Urteil lautete auf 12 Jahre Zuchthaus.

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Meine liebe Gabriele, vor allem andern habe ich den Wunsch, hier zu verbleiben, denn —“

„Wie? Höre ich auch recht?“ unterbrach ihn die junge Frau ganz erschrocken. „Du wolltest hier in Wien bleiben? Liebst Du denn Deine schöne Heimat nicht mehr?“

Tränen standen in Gabriels Augen und um ihren Mund zuckte es schmerzhaft.

„Gräme Dich nicht, teures Herz! Ich will Dir den Grund meiner Weigerung sagen. Sieh, in Imhof haben wir keinen so guten Arzt und ich würde, wenn Deine Stunde kommt, Dich ohne tüchtige Hilfe wissen, wohingegen wir hier in Wien — wenn nötig — sofort ärztlichen Beistand finden würden. Wenn unser Kind das Licht der Welt erblickt haben wird, können wir dann, so oft und so lange Du es willst, nach Imhof gehen.“

„Und es war gerade mein geheimer Wunsch, daß dieses Kind in Deinem Stammschloß zur Welt käme. Auch Tante Reil wünscht es lebhaft und ich fürchte sehr, daß sie nun ein wenig böse sein dürfte.“

„Die Sorge um Deine Gesundheit drängt alle andern Bedenken in den Hintergrund“, entgegnete Arnold liebevoll. „So mußte sich denn die junge Frau fügen, nur das alte Fräulein von Hohen konnte sich lange nicht hineinfinden, konnte sich jedoch der Richtigkeit der Gründe Arnolds nicht verschließen, bestand dann aber darauf, nach Wien zu kommen, um der jungen Frau mütterlich beizustehen, ein Anerbieten, das natürlich von dem jungen Paare mit warmem Dank angenommen wurde.“

Schließlich dankte Gabriele dem Gatten doch für seine Fürsorge, denn sie fühlte an, leicht zu trübseln, fühlte sich

inatt und abgespannt und der konsultierte Arzt verordnete Ruhe und Schonung, Vermeidung vieler Besuche, überhaupt jeder — selbst der mindesten — Aufregung. Man berief Tante Aurelia, die diesem Ruf sofort Folge leistete.

„Mein Gott, Tante, wenn Du wüßtest, welche Angst in mir ist. Wenn Gabriele etwas zustößen sollte, dann hätte auch mein Leben nicht den mindesten Wert für mich.“ klagte er der Tante gegenüber, die ihm jedoch Mut zusprach und meinte, das sei bei einer so durchaus gesunden und kräftigen Frau wie Gabriele wohl nicht zu fürchten, solche Schwachheitszustände aber in solchem Falle ohne Bedeutung seien.

„Empfange nur keine Gäste, mein Lieber, und in erster Linie halte mir diese schöne Baronin mit dem italienischen Namen vom Leib, hörst Du?“

„Sie weilt momentan nicht in Wien, sondern irgendwo auf dem Lande.“

„Desto besser! Diese Frau macht auf mich ganz den Eindruck einer Abenteuerin. Und was ist es denn mit Leo Brandt?“

Imhof, dem dieses Gespräch peinlich war, suchte rasch darüber hinwegzukommen.

„Brandt ist allerdings hier in Wien“, sagte er kurz.

„Möchte nur wissen, welche Einnahmequellen der Mensch eigentlich hat?“ — Seine Eltern waren so brave Leute, doch er scheint ihnen nicht zu gleichen. Wenn er mir nicht etwa spielt!“

„Das ist schon möglich! Aber was kümmert das uns? Lassen wir ihn seine Wege gehen!“

Imhof fragte sich im stillen, was wohl die Tante, diese so strengrechtliche und frommgläubige Frau, zu seiner persönlichen Handlungsweise sagen würde? Auch sie dürfte niemals darinnen weichen.

Während er oft stundenlang neben dem Aufbett Gabriels saß und mit ihr plauderte oder, wenn sie ermüdet war, ihr aus einem guten Buch vorlas, gingen seine Gedanken ihre eigenen Wege und Angst schlich in sein Herz, denn nur wenige Monate — und der Tag, an dem er seine Schuld einlösen sollte, war da, ohne daß er bis jetzt die mindeste Aussicht oder Hoffnung hatte, auf welche Art er zu einer so unbedeuten Summe kommen sollte.

„Dunkel und drohend stand die Zukunft vor seinen Geistesgängen und einmal kam ihm der Gedanke, sich doch der Tante anzuvertrauen, auf seinen Knien sie anzusprechen, diese Last von seinem Herzen zu nehmen und ihm dadurch das volle Glück seines Lebens zu schenken; aber sofort sagte er sich dann selber, daß er nie und nimmer den Mut haben würde, seine Schmach einzugehen.“

Endlich, an einem herrlichen Tage gegen Ende August, schenkte Gabriele nach schweren Leiden ihrem Gemahl einen Sohn. Trotzdem sie sich unendlich schwach fühlte, lächelte sie glücklich und streckte die Arme sehnsuchtsvoll nach dem Kindelein aus, um diesem den ersten zärtlichen Mutterkuss zu geben.

Arnold von Imhof aber kniete neben dem Lager seines anbeteten Weibes und flüsterte, ehrfurchtsvoll ihre bleichen Hände küssend, mit bewegter Stimme: „Mein Gott, wie unendlich glücklich bin ich — glücklicher, als ich zu sein verdiene.“

Die junge Frau konnte ihm nur stumm die Hand drücken. Langsam, doch stetig, von Tante Aurelia mit der Treue und Aufopferung einer Mutter gepflegt, genas Gabriele und der sie behandelnde Arzt bestand darauf, daß sie ihre volle Wiedergenesung auf dem Lande abwarten sollte.

„Dann wollen wir nach Deiner Heimat gehen, Arnold,“ rief die junge Frau entzückt aus.

„Nein, meine gnädigste Frau,“ wandte sich der Arzt mit ernster Miene an das junge Ehepaar, „eine so lange Fahrt kann ich noch nicht gestatten. Die Herrschaften sollten nicht allzu weit von Wien sich entfernen.“

Gabriele wurde betrübt, doch Arnold atmete im geheimen auf. Immer näher kam der Zahlungstermin heran und jetzt, da Gabriele außer aller Gefahr sich befand, konnte Imhof sich wieder freier bewegen, um sich von irgend einer Seite Geld zu verschaffen, was natürlich nur in Wien geschehen konnte; wenn der Landaufenthalt in nächster Nähe der Residenz genommen wurde, konnte er jederzeit letztere auf einige Stunden besuchen.

Da aber die junge Frau ihrem Lieblingswunsch, auf Schloß Imhof die Rekonvaleszenz abzuwarten, entzagen

Schloß Bockelheim

an der Nahe.

Als Kaiser Wilhelm Kreuznach einen Besuch abstattete, da zeigte Oberpräsident Erzherzog Freiherr von Rheinbaben auf der Fahrt auch die Ruine des Schlosses Bockelheim, die von stiller Bergeshöhe in das heijumtrittene deutsche Land an Rhein und Nahe schauen. In feierlicher Harmonie zeigen sich hier Geschichte und Landschaftsbild. Rings lag in südlich üppigen Farben das Tal der Rosen und Nachtigallen, von dem uns Pörrichs gefangen, aber am Fuße des Schlossberges verstimmt das liebliche Idyll. Melancholische Stille liegt über die Stätte der alten Feste ausgegossen, deren zerfallene Mauern starr und düster, wie Dornröschens Märchenschloß in das träumende Land schauen. Ihr Anblick führt uns um ein Jahrtausend zurück in unsere vaterländische Geschichte, zu jenen trüben Tagen, da Kaiser Heinrich 4., vom päpstlichen Bannfluch getroffen, im Böhmerlande den demütigen Gang nach Kanossa antrat und um Gnade flehen mußte. Gebrochen an Leib und Seele kehrte der Unglückliche zurück und sieht sich nun verraten von seinem eigenen Sohn König Heinrich 5., der inzwischen die Gewalt über des Kaisers Land an sich gerissen hat. Hülfsuchend tritt der verstorbene Kaiser, von seinen Fürsten schmählich verlassen, im Lande umher, bis er am Rhein ein neues Heer von Getreuen zusammenbringt, um damit seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. Der Sohn ließ es jedoch auf eine kriegerische Wachtprobe nicht antommen, sondern hielt es für geraten, den Vater durch List unschädlich zu machen. So eilte er zum Rhein und traf bei Koblenz mit seinem Vater zusammen. Beim Anblick seines ungeratenen Kindes brach der verjagte Kaiser in Thränen aus, fiel dem Sohn zu Füßen und rief: Warum hast Du mir das angetan! Sucht mich Gott für meine Sünden heim, so halte Du wenigstens den Namen unseres Geschlechts rein und vergreife Dich nicht an Deinem Vater! Der Sohn schien ergriffen und versicherte, daß er nichts wolle, als des Vaters Veröhnung mit dem Papste, deshalb solle ihm der Vater nach Mainz zum Bischof folgen. Vergebens warnten die Getreuen den Kaiser, der traute dem Wort des Sohnes und zog mit ihm hinauf gen Mainz. Da sie aber unterwegs in der Burg Klopp in Bingen übernachteten, ließ der tückische Sohn in der Nacht zum 22. Dezember 1105 den Vater gefangen nehmen und nach dem 15 Kilometer entfernten Schloß Bockelheim bei Kreuznach bringen, das dem Bischof von Speyer gehörte. Mit großer Härte behandelte der Kerkmeister Hildebert den alten Kaiser, der hier hinter den merkwürdigen Gefängnismauern sein trauriges Weihnachtsfest erlebte. Nur die Kinder des Kaisers Hildebert, ein Sohn und ein Mädchen — die nachmalige heilige Hildegardis — nahmen sich mitleidig des stillen fremden Mannes an. Später wurde der gefangene Kaiser nach Angelnheim gebracht, wo er entflohen und nach Lütlich entkam. Dort erlag er dem Kummer und Gram seines Lebens am 7. August 1106. Aber selbst im Grabe gönnte der unnatürliche Sohn dem Vater nicht die Ruhe, unbedrängt blieb die Leiche auf seinen Befehl jahrelang stehen. Dem Schloß Bockelheim aber erging es, wie dem stolzen Palast von Wylands Balladen, versunken und vergessen!

Verchiedenes.

Der Kaiser als Holzmacher. Der Kaiser hat, wie berichtet wird, vor kurzem in Uebereinstimmung mit seinen Leibärzten eine Arbeitskur durchgemacht. Im Park von Sanssouci, unterhalb der Maulbeerallee, war der Kaiser Tag für Tag beschäftigt, mit einem Arbeiter, den die Hofgartenverwaltung zur Verfügung gestellt hatte, Holz zu zerschneiden und mit der Art zu zerkleinern. Während des Vormittags wurden größere Portionen Brennholz fertiggestellt, die der Kaiser dann selbst aufschichtete. Der Arbeiter erhielt „zur Belohnung“ das zerkleinerte Holz.

Der Kampf um das Honoratiorenstübchen. In dem alten Städtchen Celle (Hannover) ist die Seele des an sich so ruhigen Volkes ins Kochen geraten. Der Anlaß für diese Ueberhitzung ist das Honoratiorenstübchen eines Gasthofes. In diesem nicht ohne einen gewissen Prunk ausgestatteten Raum wird das gewöhnliche Volk der Bürger und Handwerker nicht zugelassen, denn dort beherbergen die Herren vom Oberlandesgericht, vom Militär, sowie der Kreis- und Stadtverwaltung. Keines Unwürdigen Auge darf den geheiligten Raum der Honoratioren entweihen, darauf hält der Wirt. Da fiel der zündende Funke in das Pulverfaß der „Ausgeschlossenen“ und „Degradirten“. Die Stichflammen, die mit dem Vor-

recht aufbäumen sollten, schossen in Gestalt von Eingekerkerten in die Spalten des Lokalblattes. Die Cellerer wollen sich künftig nicht mehr vorzeichnen lassen, wo sie ihren Durst stillen sollen. Wie ernst es ihnen mit der Wahrung ihrer Rechte ist, erweist man aus folgenden Sätzen, die einem Eingekerkerten entnommen sind: „Es ist wirklich Zeit, daß in diese Zustände endlich einmal mit dem Sezierschloß der Kritik hineingeleuchtet wird. Eine wenig angenehme duftende Blüte kleinstädtischen Geistes entrollt sich da vor unseren Ohren.“ Wenn die Cellerer überhaupt noch für Trost zugänglich sind, so mögen sie sich den Zahn der Zeit vor Augen halten, der schon so manche Träne getrocknet hat und auch wohl über die Wunde des Honoratiorenstübchens Gras wachsen lassen wird.

Ein Massengrab in Asphalt. Eine Naturerscheinung, die nach der bisherigen Kenntnis einzigartig ist, beschreibt Dr. Matthew im amerikanischen Museumsjournal. In der Nachbarschaft eines Ortes Rancho lo Brea in Kalifornien befindet sich eine Asphaltische, deren Ursprung in eine ferne Zeit zu verlegen ist. Es war im späteren Teil der Tertiärperiode der Erdgeschichte, also lange vor der großen Eiszeit, als hier Asphaltquellen aus dem Boden drangen, und unzähligen Tieren zum Verhängnis wurden. Die zähe Masse wurde geradezu zu einer Todesfalle für die arglose Tierwelt. Noch jetzt sind diese Asphaltquellen noch nicht ganz zur Ruhe gekommen und bilden immer noch eine Gefahr für ein Tier, das seinen Fuß auf den scheinbar festen, aber verräterischen Boden zu setzen wagt. Früher mußten die Verhältnisse weit schlimmer gewesen sein. Sie haben aber das gute gehabt, daß der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts in diesem Asphaltbrei die Reste der Tiere erhalten geblieben sind, die dort versanken und erstickten. Nicht nur die größeren Landtiere fanden dort ihr Verhängnis, sondern es sind auch Ueberbleibsel von mehr als 50 Vogelarten nachgewiesen worden. Am häufigsten fielen Wölfe, Löwen, Tiger, Adler und Geier dieser Naturfalle zum Opfer. Da Löwen in jener Gegend weder heute vorkommen, noch bisher aus früherer Zeit bekannt geworden sind, liegt in diesem Punkt vielleicht eine Verwechselung mit dem Puma vor. Die Tiger sind dort durch eine besondere Gattung vertreten, die nach der Form ihrer Zähne als säbelzahnartige Tiger bezeichnet worden sind. Nach diesen Raubtieren sind am häufigsten die Skelette großer Pflanzenfresser, nämlich Büffel, Pferde auch Faultiere. Dazu kommt eine Reihe von Watvögeln, Knochen von kleineren Vierfüßlern sind verhältnismäßig selten. Diese Tatsachen erzählen eine ganze Geschichte, wie erst die harmlosen Pflanzenfresser auf den Asphalt gerieten, wie sich dann die vierfüßigen Raubtiere auf sie stürzten, und wie dann die Angreifer mit den Opfern zusammen in den zähen Brei hinabgezogen wurden. Das Leidenfeld, solange noch etwas von den einzelnen Tieren zu sehen war, zog natürlich immer weitere Tiere durch Neugier oder Raublust an, und so erklärt es sich, daß mit der Zeit ein wahres Massengrab entstand.

Raben, Krähen, Dohlen. Man kann dann und wann die Beobachtung machen, daß über die gewöhnlichsten Tiere und Pflanzen oft die größte Unklarheit herrscht. Kennt man bei uns nicht jeden größeren schwarzen Vogel kurzweg einen „Raben“? Die Unterscheidung der verschiedenen Krähenarten, der Raben und Dohlen ist freilich nicht immer ganz einfach. Da ist einmal die Dohle. Sie ist die kleinste unter ihren Verwandten (33 Zentimeter lang) und ist meist schon durch ihren Lieblingsaufenthalt auf Trümmern gut gekennzeichnet. Ihr Gefieder ist an Kopf, Hals und Unterseite grau, sonst schwarz. Wer eine Dohle in die Hand bekommt, kann feststellen, daß bei ihr die dritte Schwinge am längsten ist, während es bei den Raben und Krähen die vierte Schwinge ist. Der Rabe ist bei uns in Deutschland allmählich ein etwas seltenes Tier geworden. Er hat sich meist in Gebirge oder hohe Wälder zurückgezogen und meidet den Menschen; auch trifft man ihn fast nie mit Krähen oder Dohlen zusammen. Charakteristisch für ihn ist einmal sein raubvoegelartiger Flug, an dem er von den Eingeweihten sofort erkannt werden kann. Er ist der größte seiner Familie (44—66 Zentimeter lang). Ferner ist der Oberflügel über den Unterschnabel ganz herabgehoben, der ganze Schnabel ist sehr lang, und der Flügel geht bis zur Spitze des Schwanzes. Sein Gefieder ist glänzend schwarz. — Das, was wir den ganzen Winter über spärweise auf unsern Feldern und Aedern herumfliegen sehen, ist meist die Saatkrähe. In ihrer Größe steht sie zwischen Rabe und Dohle (50 Zentimeter lang). Auch sie hat ein glänzendes Gefieder. Der Oberflügel ist nicht herabgehoben. Dadurch, daß sie beständig in der Erde bohrt, werden die Feldern am Grunde des Schnabels bald abgerieben, und es entsteht eine kahle Stelle. Diese bildet ein Untersuchungsmerkmal gegenüber der in Süddeutschland seltenen Rabenkrähe, bei der außerdem im Gegenstand zum Ra-

ben der Flügel nicht bis zur Schwanzspitze reicht. Endlich fäme noch die Rebellkrähe in Betracht, die vor allem durch ihr aschgraues Gefieder gekennzeichnet ist; nur Kopf, Kehle, Schwanz und Flügel sind schwarz.

Die Wahrheit im Wein. Drei Momente sind zu beachten beim Weintrinken: Warum? Wann? und Wie? trinken wir Wein. Vereinfachen wir zuvor diese Frage: in: Warum suchen wir im Trank eine Reizung der Geschmacksnerven? Der animalische Organismus braucht nicht allein die Nahrung zum Vegetieren, er will auch einen, eben aus der Abwechslung hervorgehenden Genuß für sein Lebensdasein haben. Nun gibt es eine ganze Anzahl von Getränken, die vermöge ihrer Beschaffenheit die Geschmacksnerven beeinflussen, darunter ist aber der Traubenwein unzweifelhaft der vorzugstest. Kann ich dafür, so plaudert Karl Angermeyer-Frankfurt im „Weinmarkt“, daß es nicht die Himbeerlimonade ist? Aber noch weiteres ist zu betonen. Durch Reiz auf die entsprechenden Nervenpartien wird auch die Verdauungstätigkeit angeregt und die Blutzirkulation befördert, was alles dem Organismus zu gute kommt; daher die Würzen bei den Speisen, daher die Würze bei dem Trank. Damit kommen wir zur zweiten Frage: Wann trinken wir Wein? Wein solle in der Hauptsache nur getrunken werden, wenn der Körper ein Bedürfnis danach empfindet. In den leeren Magen sollte man keinen Wein trinken; wohl aber zu oder nach dem Essen, und zwar wird der Verständige auch hierbei Unterschiede machen, denn nicht zu jeder Speise eignet sich der Wein. Fettarme Speisen bedürfen des Weines weniger als fettreiche, und zumal nach fetten Braten und Saucen ist der Wein geradezu ein Bedürfnis für den Magen, vor allem durch seine chemische Wirkung, indem er vermöge seines Alkohols die sonst nur schwer verdaulichen Fette auflöst und den Verdauungsorganen damit eine große und schwere Arbeit erspart. Der Wein muß also eine Unterlage im Magen haben; je positiver diese Unterlage ist, d. i. reichlicher die Speisemenge, desto größer ist die dem Wein zukommende Aufgabe, desto ausgeglichener gestaltet sich auch eine reichliche Weinzufuhr und als Endergebnis: desto besser wird auch das größere Quantum — Speisen und Trank zusammen — vom Organismus vertragen. Eine dem Magen aufgeladene reichliche Speisemenge macht bekanntermaßen faul. Der Wein aber mindert dieses Trägheitsgefühl und bewirkt in steigendem Maße eine größere Regsamkeit aller Organe. Man vergleiche das lebhafteste Naturell der Bewohner aus den weinbauenden Bezirken des Rheins, der Mosel und der Pfalz mit dem schwerfälligen Wesen — na, sagen wir der Nordländer. Der Wein dämpft einerseits das Unbehagen eines überfüllten Magens, andererseits verleiht er den geistigen Kräften eine erhöhte Lebensfähigkeit und Spannkraft; dies ist nicht so sehr die Wirkung des in ihm enthaltenen Alkohols, als vielmehr den feineren Säuren und ätherischen Ölen zuzuschreiben, welche weitere Bestandteile des Weines sind. Bleibt uns noch die Beantwortung der dritten Frage: Wie trinkt man Wein? Weintrinken ist eine Kunst, eine hohe und keineswegs leichte Kunst, und verhältnismäßig nur wenige können von sich sagen, daß sie dieser Kunst mehr oder minder mächtig sind. Man trinkt ihn nicht allein mit dem Mund, mit der Zunge, nein, man trinkt ihn auch mit dem Kopfe, dem Verstand, mit der Nase, dem Geruch und nicht zuletzt mit den Augen. Stets nur wenige Schlucke nehmend, langsam und bedächtig jeden Schluck auf der Zunge wägend, so schlürft der Kenner die herrliche Gottesgabe, so man Wein nennt, und seine Gedanken sind nach innen gerichtet und konzentrieren sich auf den Trunk, wie Mirza Schaffy singt: „Trink' nie gedankenlos, und nie gefühllos trinke, mach' dich nicht allzu groß, und nie zu tief versinke.“

Humoristisches.

Gewichtigt. Dem ebenso reichen wie geizigen Sternbauer wird anlässlich seines Geburtstages von mehreren Freunden, die sich vor dem Hause aufgestellt haben, ein Ständchen gebracht. Damit er nicht in die Verlegenheit komme, die Sänger hineinrufen und bewirten zu müssen, will er, wie im vorigen Jahr, schleunigst durch die Hintertür verschwinden und seiner Frau dann das weitere überlassen. Im nächsten Augenblick kommt er jedoch gerüst zurück und sagt: „s'bißt nichts, Alte, ich komm' mit fort ... da hinten stehen auch welche und singen!“

Auf der Säuerliste. Ermüdet von der Jagd kommend, betritt der Landrat des Kreises H. ein Dorfweirhaus, einen Schnaps verlangend. „Ihr kriecht keine“, meint der Wirt kurz. „Ihr steht of der Säuerliste!“ — „Was sagt Ihr?“ erwidert erstaunt der Gestränge. — „So, jo“, sagt der Wirt, „hier guck of de List: der Hannes, der Heiner, der Sepp on unne „Der Landrat des Kreises H.“ —

mit denen er früher in Verbindung gestanden. Er wunderte sich, daß ihm dieser Einfall nicht längst gekommen war und sangmüßig wie er war, glaubte er mit Sicherheit an einen diesbezüglichen Erfolg und nahm sich vor, gleich morgen einen gewissen Alexander Grünfeld aufzusuchen, zu dem er noch das meiste Vertrauen hatte. Als er — nun etwas heiterer — heimkehrte, kam ihm seine Frau lebhaft entgegen. „Wein Gott, Arnold, wo treibst Du Dich denn stundenlang herum? Weißt Du, daß wir, ich und Tante Keli, schon um Dich besorgt waren?“

„Vergeiß, mein teures Herz, ich traf einen — Bekannten, der mich länger festhielt. Aber nun bleibe ich bei Euch.“

„Was macht der junge Herr, ist er zu sprechen?“

Als die junge Frau Arnold so heiter sah, schwand schnell ihre heimliche Besorgnis und, ihn innig umarmend, blühte sie mit strahlenden Augen zu ihm auf.

„Wenn Du wüßtest, wie mir immer noch Dir bangt, wenn Du lange fort bist“, sagte sie leise. „Was suchst Du drängen in der Welt? Hast Du noch immer die fixe Idee, Geld zu ordnen?“

„Heute mehr denn je“, entgegnete er so ernst, daß sie den Kopf schüttelte.

„Seit wann bist Du denn so geldförmig, Arnold? Oder suchst Du Dich nach mehr Glanz und Luxus, nach den tollen Vergnügungen der Welt? Wenn dies der Fall sein sollte, dann —“

„Gabriele, sprich nicht weiter! Du drückst mir das Herz. Ach, —“ beinahe unwillkürlich drängte es sich über seine Lippen, — „ich schwöre Dir, daß ich am liebsten gar nichts mehr von dieser Welt des Scheines und der leeren Vergnügungen wissen möchte.“

„Aber, dann ist ja alles gut; wenn Du denkst wie ich, hindert uns doch nichts, sobald als möglich nach Jinhoff zu gehen?“ rief Gabriele entzückt aus.

(Fortsetzung folgt.)

muhte, hatte sie nicht die mindeste Lust, irgendwo anders Aufenthalt zu nehmen; dazu setzte auf einmal, Ende September, kühles, regnerisches Wetter ein, so daß diese Angelegenheit vorläufig überhaupt verschoben werden mußte.

„Das macht mir gar nichts“, meinte Gabriele zu den Jhrigen. „Ich fühle mich von Tag zu Tag kräftiger, auch mir kleiner gedeiht vorzüglich, sohin können wir ganz ruhig in Wien bleiben.“

So blieb alles beim alten. Tante Aurelia, die in den kleinen Großneffen ganz verliebt war und sich auch von den anderen noch nicht trennen wollte, beschloß, ihren Wiener Aufenthalt auszudehnen, wünschte jedoch, um die jungen Leute nicht zu stören, sich eine Wohnung zu mieten.

Die jungen Leute besaßen sich indes, ihr den Gedanken an eine Störung und ihren Plan anzureden, worauf die alle Dame noch für einige weitere Wochen im prächtigen Heim der jungen Leute sich einquartierte, und wer dann diese kleine Familie zusammen sah, hätte nicht gedacht, daß in deren Mitte ein Gespenst auf den entscheidenden Moment lauere, um das trauende Zusammenleben zu vernichten.

Eines Tages traf Jinhoff Leo von Brandt auf der Straße. „Nun, mein Lieber, darf ich Dir noch speziell meinen Glückwunsch aussprechen?“ redete dieser den finster blickenden Freund mit selbstsam klingender Stimme an. „Dein Glück ist nun vollkommen, nicht wahr, und nun —“

Mit brüster Bewegung unterbrach Jinhoff den Redenden. „Spare Deinen Spott, wenn Du nicht willst, daß ich wahnsinnig werde“, stieß er dumpf hervor.

„Werde nicht theatralisch, mein Vester, man will Dir ja nichts anhaben. Komme mit mir und laß uns ein wenig plaudern.“

„Dazu fehlt mir die Zeit.“ Und, sich von dem andern, der die Hand auf seinen Arm gelegt hatte, losmachend, stürmte er davon und war bald im Straßengewühl verschwunden.

„Er sucht das Geld“, murmelte Brandt, langsam weiterstreichend, und es bleibt ihm wahrlich nicht mehr viel Zeit, es zu finden. Bei Gott, wenn meine Lage eine weniger desperante wäre, ich wäre vielleicht instande, um ihretwillen —“

Er blieb plötzlich mitten auf dem Weg stehen und lachte se selbst am auf, daß mancher Vorübergehende ihn mit etwas verdächtigen Blicken anschaute, was er jedoch ebenso wenig bemerkte, wie er fühlte, daß wiederholt eilende Passanten ihn anrunteten. Endlich begann er sich jedoch, wo er war, und schritt dann hastig weiter.

„Bin ich nicht ein kompletter Narr?“ monologisierte er weiter. „Hat sie es mir so angetan, um — nein, nein, ich brauche diese 50000 Kronen — ich muß sie haben und dann, dann mache ich mich frei von der andern, die ich längst nicht mehr liebe, vielleicht nie geliebt habe.“

Als er, der wie ein Sinnloser ohne Ziel dahin gestürmt war, jetzt um sich blickte, sah er sich in der Nähe des Wohnhauses der Baronin und beschloß, nur um sich die Zeit zu vertreiben, diese aufzusuchen, sich wohl bewußt, hier stets mit offenen Armen empfangen zu werden.

Die unermüdete Begegnung mit Brandt, den er seit Wochen nicht gesehen, hatte Arnold von Jinhoff mit dem größten Unbehagen, ja mit Angst erfüllt.

Er sah in dem ehemaligen Freunde seinen bösen Geist, der bald erscheinen würde, um sein Glück zu vernichten, und die Frage, auf welche Art er zu diesen 100000 Kronen kommen würde, marterte ihn fast bis zum Wahnsinn.

Sollte er Gabriele sagen, er habe diese Summe im Börsenspiel verloren? Nein, nein, das wäre eine Lüge gewesen und sein Weib anzulügen, dachte ihm ein Sakrilegium! Aber, fragte er sich, mechanisch seinen Weg fortsetzend, war nicht sein Leben an Gabriels Seite überhaupt eine große Lüge? Oder sollte er doch versuchen, diese Summe im Spiele am grünen Tisch zu gewinnen? Es war das ein sehr gefährliches Wagnis, da er auch verlieren, seine Lage also ärger werden konnte.

Nein, auch das ging nicht! Also etwas anderes. Er fühlte sich entnervt und ratlos, was er tun sollte, er erwartete Plan um Plan, ohne zu einem befriedigenden Entschlusse kommen zu können. Langsam lenkte er seine Schritte wieder heimwärts, von Sehnsucht erfüllt, Weib und Kind zu sehen. Plötzlich zuckte er zusammen; ihm war auf einmal eine Idee gekommen: Er konnte sich ja an einen feiner Geldverleiher wenden

Staunend billiges
Angebot in

Wollwaren.

Während meines Inventur-Verkaufs gelangen nachstehende Artikel zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

Damen-Strümpfe

Damen-Strümpfe prima Qualität, schwarz, braun und bunt geringelt, Paar 50^h

Damen-Strümpfe reine Wolle, in allen modernen Farben, Paar 75^h

Damen-Strümpfe reine Wolle, schwarz mit farbig gestickt, Paar 1¹⁰

Damen-Strümpfe reine Wolle schwarz u. braun, deutsche Länge . Paar 95^h

Herren-Socken

Herren-Socken Halbwole mittel- und dunkelgrau, alle Grössen, Paar 55, 30^h

Herren-Socken reine Wolle, sehr dauerhaft, mittelgrau und braun, . . 110, 90^h

Herren-Haarsocken dunkelgrau, sehr haltbar, für Schweissfussleidende unentbehrlich, 1.30 1¹⁰

Herren-Socken reine Wolle, in allen Farben, und gestreift 110, 95, 85^h

Kinder-Strümpfe

Wolle plattiert, schwarz und braun mit verstärkten Fersen und Spitzen

Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9
Paar 30 35 40 45 50 55 60 65 70^h

Reine Wolle, schwarz mit 4fach Spitzen und Fersen

Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9
Paar 50 55 60 65 70 75 80 85 90^h

Reine Wolle, braun und schwarz, mit verstärkten Fersen und Spitzen,

Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9
Paar 70 75 80 90 1⁰⁰ 1¹⁰ 1²⁰ 1³⁰ 1⁴⁰

Baumwolle schwarz, la. Qualität

Grösse 1 2 3 4 5 6 7 8 9
Paar 20 22 24 26 28 30 32 35 40^h
braun 30 35 40 45 50 55 60 65 70^h

Sweater

Baumwolle gestreift mit mar. Aermeln und Kragen,
Grösse 40 45 50 55

Stück 65 75 90 110^h

Marine-Rumpf mit farbigem Kragen und Aermeln,
Grösse 40 45 50 55

Stück 110 125 145 160^h

Wolle plattiert marine mit farbigem Rand,
Grösse 40 45 50 55

Stück 145 175 195 225^h

reine Wolle, dunkler Rumpf mit farbigem Ansatz,
Grösse 40 45 50 55

Stück 105 225 275 325^h

Trikotagen

Normal-Hemd 1.20 1.10 95^h

Normal-Hose 1.20 1.10 95^h

Normal-Jacke 1.20, 1.10 95^h

Damen-Direktoire-Hose 2.45 2.25, 1.45 95^h
in allen Farben

Gestrickte Westen

Herren-Westen gestrickt, mit Aerm. in verschied. Farben, 3.50 2.80, 2⁵⁰

Herren-Westen gestrickt, mit Aerm. beste Qualität, 6.50 5.50 4.50, 3⁷⁵

Damen-Westen gestrickt, in allen Farben, 1.75 1.50, 1.25^h 95^h

Damen-Westen gestrickt, mit Aermeln 4.50, 3.50 2.75 2²⁵

Damen-Handschuhe

Trikot-Handschuh la. Qualität, in vielen modernen Farben, mit 2 Druckknöpfen . 60 45^h

Trikot-Handschuh elegante Ausführung mit 2 Druckknöpfen (in allen Farben) . 110 85^h

Damen-Handschuh reine Wolle einfarbig, bunt und mercerisiert 135 110 95^h

Glacé-Handschuhe in nur allermodernsten Farben . 225 175 125^h

Herren-Handschuhe

Herren-Handschuh gestrickt, grau, braun, und bunt, solide Muster 95 75^h

Herren-Handschuh reine Wolle elegante Muster in allen Farben . . 145 110^h

Herren-Handschuh imitiert Wildled. in allen Grössen, braun und grau, . . . 150^h

Glacé-Handschuh in allen modernen Farben . . . 275 225 175^h

Kinder-Handschuhe

gestrickt, la. Qual. in dunklen Farben, mit klein. w. Effekt,

Grösse 2 3 4 5 6 7 8
Paar 30 35 40 45 50 55 60^h

gestrickt, grau, braun, glatt und gemustert

Grösse 2 3 4 5 6 7 8
Paar 65 70 75 80 85 90 95^h

weiss, gestrickt reine Wolle

Grösse 2 3 4 5 6
Paar 45 50 55 60 65^h

weiss, gestrickt, la. Ausführung

Grösse 2 3 4 5 6
Paar 55 60 65 70 75^h

Kamelhaarhemden jetzt Stück 4⁹⁰

Kamelhaar-Lungenschützer jetzt 2⁹⁵

Kamelhaarsocken jetzt Paar 95^h

Kamelhaarkniewärmer jetzt 1⁹⁵

Kamelhaarfusswärmer 95^h

Kamelhaarfusswärmer imit., 35, 25^h

Gestrickte Kinderjäckchen, Röckchen, Mützen, Chales, Gamaschen

in grösster Auswahl zu billigsten Inventurpreisen.

Rudolf Freund · Coblenz.